



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

15. Das Grenzbild Apollons und des Dionysos (Das delphische Orakel - Die Apollonbilder)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

15. Das Grenzbild Apollons und des Dionysos.

Die griechische Götterwelt hat es nicht gescheut, eine Gestalt auszubilden, welche an der Grenze von Poesie und Prosa schwebt. Und diese Gefahr ist von besonderer Schwierigkeit für die Plastik, wenn sie aus Poesie und Mythos diese Gestalt übernimmt; zumal wenn diese im Mittelpunkt der hellenischen Religiosität und ihrer Entwicklung steht. Unter allen Göttern dürfte Apollon diese Bedeutung zuzusprechen sein. Nun aber steht er in einer doppelten Entwicklung; einmal wird er, der ursprüngliche Fern-treffer, und der mit seinen Sonnenpfeilen Seuchen und Tod verbreitet, andererseits auch der Spender des innerlichsten Segens, den seine Begleiterinnen, seine Trabanten, die Musen, über das Menschengeschlecht ergießen.

Das Orakel, das der delphische Gott verkündet, bildet wohl die Vermittlung. Der Gott, von dem die tiefste Weisheit ausgeht, ist auch der Musaget, ist auch der Urquell des theoretischen Geistes überhaupt. Es ist nicht nur Politik, welche in Delphi ihren Sitz hat, sondern dieser wird bei Platon auch zum „Nabel der Erde“, zum Ursitze der menschlichen Sittlichkeit. Die religiöse Reform, welche damals die hellenische Welt erschütterte, knüpfte an die Läuterung des Apollonkultus an. Orpheus ist selbst nur eine Einzelgestalt, die von dem einheitlichen Apollontypus sich abgesplittert hat, etwa wie der Asklepios von Zeus. Und die orphische Theologie ist es, welche die Läuterung des Apollonkultus auf sich genommen hat.

Diese Verbindung gleichsam zwischen Dichtung und Wahrheit ist aber nur die eine Richtung in der Apollinischen Entwicklung. Nach einer ganz entgegengesetzten Seite jedoch wächst das Verhältnis zwischen Apoll und Dionysos aus. Die zweideutigsten Wege des Menschenwesens liegen auf dieser Grenze; denn die geheimnisvollsten Wurzeln der Mystik sind hier verborgen. Ist es zuerst bei Apollon die Verbindung gleichsam von Seele und Geist im Menschen, von Poesie und Theorie, der zufolge

allein der Gott zum Orakelgott werden mußte, so bricht nun die Doppelnatur des Menschen über ihn herein in der Erkenntnis, daß er unentrinnbar mit der Sinnlichkeit verwachsen ist; daß er, wie Platon sagt, ein noch verschlungeneres Tier als Typhon sei.

Indem neben dem gereinigten Apollonkultus der thrakische Dionysoskult in Attika einfällt, werden nunmehr andere Schreckgestalten wachgerufen, die des Rausches und des Sinnentaumels, des Wahnsinns und der Verzückung, für die es keinen Unterschied mehr zwischen rein und unrein gibt. Daß die griechische Plastik nicht der Zweideutigkeit des Euripides verfallen, dem Korybantenzug des Bakchischen Thiasos nicht erlegen ist, das ist der Verbindung zu verdanken, welche für das Schaffen des Künstlers zwischen Dionysos und Apollon bestand. Dieser Verbindung entsprang die Idealisierung des Dionysos, und der Erste der diese vollzog, war Praxiteles.

Die Idealisierung des Dionysos aber hatte die des Apollon selbst zu ihrer Voraussetzung. Welch ein Abstand zwischen dem Apoll von Tenea in München und dem Apoll des Phidias im Thermenmuseum. Nicht die archaische Gebundenheit, in der nur schlechthin die Gestalt eines Mannes zur Darstellung kommt, macht den Unterschied, sondern die seelische Freiheit in der Gestalt. Die Schönheit des ganzen Körpers, der Rückseite nicht minder als der Vorderseite, sie ist nur eine freilich bedeutsame Nebenwirkung. Aber der vollendeten Durchführung des Gliederbaues, der sanften Neigung des jugendlichen Hauptes entspricht ein seelischer Ausdruck; die Einheit der Natur des Menschen ist jetzt für den Gott gefunden. Das ist die selbstvergessene Hoheit, welche das reine Selbstgefühl zur Erzeugung bringt. Dieser Apollo könnte uns vielleicht den Zeus des Phidias ersetzen.

Er übertrifft daher aus dem Gesichtspunkte der Einheit den Apollon des Praxiteles, der auf einen besondern Moment gespannt und beschränkt wird. Er ist nicht der allgemeine Ferntreffer, sondern der spezielle Eidechsen-

töter. Praxiteles würde sich vielleicht nicht auf eine solche geistige Momentanspannung eingelassen haben, die mehr der Richtung von Myron und Polyklet entspricht, wenn hier nicht der Humor seines Satyrideals in Mitwirkung für ihn käme. Damit ist aber gesagt, daß sein Apollo mit dem Zubehör des Dionysos verwandt wird.

Auch der Musaget des Skopas erreicht nicht die Höhe des Phidiasischen Apollo. Alle feierliche Begeisterung behält hier doch etwas Berufsmäßiges. Die Kithara ist kein universelles Attribut; und auch der Zug der Musen kann nur verstärken, was als Verstärkung zugleich eine Schwächung des eigenen Wesens des Gottes ist. Nur der Apollo von Belvedere kann allenfalls dem des Phidias nicht etwa gleichgestellt, immerhin aber doch beigesellt werden. Nicht in der Schönheit schlechthin liegt der Grund hierfür, sondern in der ursprünglichen Universalität des Ferntreffers, der ebenso der Fernseher ist, für dessen umfassenden Blick daher aber auch partielle Richtungen des Weltregiments verschwinden. Daher hat dieser männliche Ausdruck bei aller Weichheit doch immer Straffheit und Schärfe, keinen Anflug an das Weibliche, dem Skopas nicht entgeht.

16. Aphrodite und ihr Gefolge.

Praxiteles hatte einen andern Zielpunkt als Phidias. Für ihn besteht nicht allein die Richtung auf die gleichzeitige Idealisierung des Dionysos, die ihn zu seiner vielleicht doch allerinnerlichsten Schöpfung, nämlich der Idealisierung des Satyr geführt hat: zugleich besteht für ihn eine Verbindungslinie zwischen Apollo und Aphrodite. Über den kapitolinischen Satyr haben wir schon beim Humor gehandelt; von ihm selbst für den Humor Belehrung geschöpft. Aber der Satyr steht nicht allein als Trabant des Dionysos, sondern seine Parallelfigur ist der Eros, der wiederum auch als Hypnos auf den Poseidonkreis zurückgeht. Diesem aber gehört ursprünglich auch Aphrodite an, die dem Meere ent-